

Werk und Ort der Gemeinschaft

Das Schweizerische Architekturmuseum erinnert an das Erste Goetheanum in Dornach



Freiwilligenarbeit. Aus 17 Ländern reisten Idealisten nach Dornach, um Steiners Vorstellung vom Goetheanum Realität werden zu lassen. © Dokumentation am Goetheanum, Foto Otto Rietmann

Von Tilo Richter

Erste Pläne für einen «Johannesbau» gibt der 1861 in Österreich geborene Anthroposoph und Sozialreformer Rudolf Steiner bei Carl Schmid-Curtius in München in Auftrag, wo sich die Umsetzung jedoch zerschlägt. Freunde Steiners vermitteln in Dornach ein geeignetes Grundstück, auf dem ab September 1913 gebaut werden kann. Das Gebäude mit der markanten Doppelkuppel aus Holz sollte vorrangig der Aufführung von Steiners Mysteriendramen dienen, daher der ursprüngliche Name, der Bezug auf eine der handelnden Figuren nimmt. Von 1918 firmiert der Verein unter Goetheanum, freie Hochschule für Geisteswissenschaft.

Formal entzog sich der Dornacher Bau einer Kategorisierung innerhalb der zeitgenössischen Architektur. Steiner selbst wollte den Schritt vom

«geometrisch-mechanischen Bauen» hin zum «Bauen in organischen Formen» gehen. Vergleichbare Tendenzen gab es etwa in Belgien, man denke an Möbel und Gebäude des Gestalters Henry Clemens van de Velde. In Deutschland sorgte Erich Mendelsohn mit seinem biomorphen Einsteinturm für Furore; der Spanier Antoni Gaudí entwarf Gesamtkunstwerke in organischen Formen.

Idealisten aus 17 Ländern

Neben der Architektur war es vor allem die Organisation der Arbeit, die das Goetheanum singular machte. Der Titel der Basler Ausstellung lautet «Der Bau der Gemeinschaft», was zum einen über seine Funktion Auskunft gibt, denn das Goetheanum sollte ein Ort der Gemeinschaft werden. Zum anderen war es ein Werk der Gemeinschaft, weil die Arbeit von vielen freiwillig und unentgeltlich getragen wurde. Idealisten aus

17 Ländern kamen nach Dornach, um Steiners Idee umzusetzen. Zeitweise waren neben professionellen Handwerkern bis zu 200 Freiwillige auf der Baustelle tätig – ganz im Sinne der Anthroposophie, in der dem wörtlich verstandenen Dilettantismus, also einer freudvoll ausgeübten Tätigkeit, eine tragende Rolle zuteil wird.

Doch nicht einmal bis zu seiner offiziellen Eröffnung sollte das Erste Goetheanum erhalten bleiben. In der Silvesternacht 1922/23 setzten Unbekannte die hölzerne Kuppelkonstruktion und Inneneinrichtung in Brand. Vom Bau der Gemeinschaft blieb nur eine klägliche Ruine. Bald nach dem Verlust entstehen Pläne für einen Neubau. Dessen geistiger Vater Rudolf Steiner stirbt 1925 und erlebt die Fertigstellung des Zweiten Goetheanums im Jahr 1928 nicht mehr. Ernst Aisenpreis übernahm die Vollendung des bis heute erhaltenen Betonbaus.



Kuppelbau. Beim Richtfest in Dornach posieren die Handwerker 1914 stolz vor dem Ersten Goetheanum. Foto © Dokumentation am Goetheanum, Foto: Otto Rietmann

Die aufwendig inszenierte Ausstellung (souverän gestaltet von Lisa Bomsdorf und Katharina Schmans) präsentiert im Kern etwa 100 historische Fotografien aus der Bauzeit des Ersten Goetheanums. Dabei hielt Rudolf Steiner das Gebäude und seine Ausstattung für in Fotografien nicht abbildbar. Für ihn war «jede Photographie eine Ertötung des eigentlichen Kunstwerks», nur im räumlichen Erleben könne sich die Wirkung des Gebauten entfalten.

Dokumente zu Monumenten

Dennoch liess Steiner den fortschreitenden Bau fotografisch dokumentieren. Mit diesen Aufnahmen bebilderte er seine Vorträge und ebenso die 1932 erschienene Monografie «Der Bagedanke des Goetheanums». Für die Rezeptionsgeschichte des Ersten Goetheanums sind die damals festgehaltenen Motive von herausragender Bedeutung, da das Gebäude selbst nicht mehr

existiert. Die wichtigsten Dokumentaristen waren Max Benzinger und Otto Rietmann sowie das Atelier von Gertrud und Wilhelm Heydebrand-Osthoff. Letztere waren mit Schnitz- und Bildhauerarbeiten beschäftigt, bevor sie 1914 von Steiner beauftragt wurden, den Bau zu fotografieren. Seit 2010 verwahrt das Staatsarchiv Basel-Stadt ein wertvolles Konvolut ihrer Glasnegative.

Auch diese ambitionierte Schau kann das Raumerlebnis nicht ersetzen. Trotzdem gelingt es Kurator Hubertus Adam, aus den verbliebenen Fotografien und Dokumenten, Briefwechseln und Relikten ein lebendiges Bild des Ersten Goetheanums und seiner Erbauergemeinschaft zu zeichnen, das dem selbst gesetzten Anspruch – im Sinne Michel Foucaults, Dokumente in Monumente zu transformieren – auf hohem Niveau gerecht wird.

Schweizerisches Architekturmuseum: Ausstellung bis 29.7. www.sam-basel.org